Destiny's Prey

Von OkuraiAni

Kapitel 3: Heute, damals, für immer

Müde strich sich Faye über die Augen. Um ehrlich zu sein, sie war noch nie wirklich außerhalb der Stadt gewesen. Sie hatte es Yaron ja gesagt. Sie war nur damit beschäftigt gewesen die Königsfamilie zu beschützen. Deswegen fiel es ihr auch deutlich schwer sich draußen zurecht zu finden. Sie sah sich mehrfach unschlüssig um.
»Es ist ja nicht so, als wäre ich nie zumindest vor den Stadtmauern gewesen...«, nuschelte sie und atmete tief durch.
»Aber irgendwie sieht es hier überall gleich aus«, fügte sie in Gedanken hinzu.

Faye hatte sich als kleines Kind öfter mal vor die Stadtmauern geschlichen, nur um zu sehen, was sich davor befand. Aber weiter war sie tatsächlich nie gekommen. Das bedeutete, sie könnte gerade genauso gut die ganze Zeit im Kreis laufen und würde es nicht einmal merken. Dass sie sich so gut im Schloss auskannte lag ausschließlich daran, dass sie einfach schon so lange dort lebte. Aber abseits dessen war ihr Orientierungsvermögen gelinde gesagt jämmerlich. Denn auch wenn Faye eine Karte durchaus lesen konnte... daran orientieren konnte sie sich kein bisschen.
Langsam kam sie zum Stehen und sah sich erneut etwas um. Der Horizont begann allmählich sich in einem tiefen, warmen Rot-Orange zu färben. Es würde in absehbarer Zeit Nacht werden und Faye sollte sich langsam aber sicher nach einem Schlafplatz umsehen.
»Besser etwas versteckt...«, murmelte sie leise, sah aber weit und breit nichts anderes als offenes Feld.
Allerdings stockte sie leicht als sie einige hundert Meter entfernt etwas entdeckte, dass für sie mehr oder weniger wie ein Haus aussah. Nachdenklich starrte Faye weiter in die Richtung und wägte in Gedanken die Risiken und Vorzüge ab. Eigentlich war es mehr als gefährlich. Wenn dieses Haus – oder was auch immer es war – wirklich bewohnt war, dann würde sie ein außerordentliches Risiko eingehen. Die Bewohner, sofern sie schon davon wussten, dass Faye hingerichtet werden sollte, könnten sie an die Garde verraten oder einfach selbst niederstrecken. Aber andererseits, wenn sie an die Alternativen dachte...
Sie warf einen kurzen Blick über ihre Schulter. Sie müsste im Freien schlafen, ohne Schutz und ohne etwas, mit dem sie sich wärmen könnte. Normalerweise zierte Faye sich nicht besonders, schließlich war sie anders erzogen worden, aber in diesem speziellen Fall siegte ihre mädchenhafte Seite doch. Zwar immer noch etwas misstrauisch, aber dennoch fest entschlossen, änderte sie ihre zuvor eingeschlagene Richtung und bewegte sich mit festen Schritten auf das vermeintliche Gebäude zu.
Vielleicht war es ihrer Vorfreude auf ein Bett zu verdanken, aber obwohl das Haus ihr

verhältnismäßig weit weg erschienen war, erreichte sie es letztendlich schneller als sie vermutet hatte. Ein paar Meter vor der Türschwelle blieb Faye jedoch wie in den Boden gestampft stehen. Natürlich, sie wollte immer noch unbedingt in einem Bett schlafen. Einem weichen, warmen Bett und nicht draußen, auf dem kalten, harten Erdboden. Und dennoch... mit einem Mal stand ihr ihre Erziehung wieder im Weg.
Faye war schon immer sehr kurz entschlossen gewesen. Wenn man es genauer ausdrücken wollte, musste man es fast schon gedankenlos nennen. Besonders als kleines Mädchen handelte sie oftmals ohne ein zweites Mal darüber nachzudenken. Manchmal dachte sie auch gar nicht erst, sondern handelte gleich.

»Was hast du dir eigentlich dabei gedacht!!?«
Faye biss sich hart auf die Unterlippe und klammerte ihre kleinen Hände so fest in die Bettdecke, dass ihre Fingerknöchel weiß hervortraten.
»Denkst du denn überhaupt nicht nach?! Du hast dich in Gefahr gebracht und noch schlimmer, du hast den Prinzen in Gefahr gebracht! Was hattest du vor zu tun, wenn die Wachen euch nicht rechtzeitig gefunden hätten? Wenn euch das Zimmermädchen nicht durch den Garten hätte schleichen sehen! Was zum Teufel hättest du dem König und der Königin sagen wollen, wenn dem Prinzen etwas passiert wäre! Wenn man mal davon absieht, dass du vermutlich nicht einmal mehr in der Lage dazu gewesen wärst, wenn man euch nicht gefunden hätte!«

Die Tränen standen ihr bis zum Anschlag in den Augen, jedoch verstand Faye nicht, warum ihr Ziehvater sie so schimpfte. Aber sie wollte einfach nicht weinen. Sie wollte es einfach nicht, und dennoch konnte sie beim besten Willen nicht verhindern, dass ihr kurz darauf dicke Tränen über die Wangen rollten. Aber es verließ dabei kein einziger Laut ihren Mund. Vielleicht lag es an ihrer eigenen Entschlossenheit, vielleicht aber auch an den Schmerzen, die sich durch ihren kleinen Körper zogen.
Sie konnte den dicken Verband unter ihrem Oberteil zwar nicht sehen, aber sie spürte ihn dafür umso mehr. Er drückte unheimlich und erschwerte ihr das Atmen. Außerdem war ihr so furchtbar heiß, dass sie sich den Stoff am liebsten über den Kopf gezogen und weit weg in die entfernteste Zimmerecke verbannt hätte. Faye fühlte sich einfach unwohl in ihrer eigenen Haut, und dass ihr Vater sie so anschrie machte das Ganze nur noch schlimmer.
»... ich wollte doch nur...«, schluchzte sie letztendlich und wischte sich mit dem Ärmel über die nassen Augen und die laufende Nase.
»Du wolltest nur was?! Dich über alle Anweisungen hinweg setzen, die ich dir gegeben habe? Den Prinzen einer riesen Gefahr aussetzen?! WAS wolltest du?«, knurrte Oberst Eesta immer noch deutlich sauer.
Faye schluchzte auf. Sie hatte Erion nicht in Gefahr bringen wollen. Sie würde ihn niemals in Gefahr bringen wollen. Alles was sie gewollt hatte, war etwas mit ihm zu spielen. Sie hätte nie gewollt, dass er verletzt wird.

»Sei nicht so hart zu ihr, Asad«, ertönte plötzlich eine tiefe, aber durchaus warme Stimme aus Richtung der Tür.
Faye war zu aufgelöst, um es zu registrieren, und rieb sich lediglich weiterhin lautstark schluchzend über die Augen. Langsam bewegte sich der Mann, gefolgt von einem Jungen, zu dem Bett auf dem Faye saß und sich die Augen ausweinte. Selbst Oberst Eesta schien von seiner Wut abgelenkt, als er endlich bemerkte, wer dort eben durch

die Tür getreten war. Es war niemand anderer gewesen als König Mihul höchst persönlich, zwei Schritte hinter ihm Prinz Erion.
»Ich stimme dir zwar zu, dass sie dafür bestraft werden sollte... Aber bitte vergiss nicht, dass du immer noch mit einem kleinen Mädchen sprichst und nicht mit einem deiner Soldaten«, erklärte er bestimmt, auch wenn er dabei nicht befehlend klang.
König Mihul schritt weiter in Richtung Fenster und winkte Oberst Eesta stumm mit sich. Erion stand indess unschlüssig immer noch einige Schritte vom Bett entfernt. Er wusste, dass er nicht gut mit Mädchen umgehen konnte, und dass Faye so bitterlich weinte machte es ihm weiß Gott nicht einfacher. Ihm war einfach nicht klar, was er sagen oder tun konnte, damit es ihr besser ging und hielt es dadurch für ratsamer erst einmal gar nichts zu tun.

»Du kannst so ein kleines Mädchen nicht behandeln wie einen der Soldaten, Asad. Natürlich sollte man keine Unterschiede machen, nur weil Faye ein Mädchen ist. Aber trotz allem ist und bleibt sie viereinhalb Jahre alt«, brummte König Mihul leise, während er durch das Fenster den Sonnenuntergang beobachtete.
Oberst Eesta schloss für einen kurzen Moment die Augen und atmete einmal tief durch.
»Eure Majestät, verzeiht mir die Offenheit, aber...«, begann Eesta so leise wie es ihm nur möglich war, »Ich bin nicht dafür geschaffen ein Kind aufzuziehen. Das wisst Ihr genauso gut wie ich. Ich habe das Mädchen nur aus dem Grund bei mir aufgenommen, weil Ihr mich darum gebeten habt. Ich bin, war und werde immer ein Mann des Militärs sein, Eure Majestät. Ich kann mit Soldaten und mit Feinden umgehen, aber nicht mit Kindern.«
Nachdenklich und schweigsam sah der König einfach aus dem Fenster. Er schien nicht wirklich in Gedanken zu sein, aber überlegte offenbar wie er ausdrücken sollte, was er Oberst Eesta entgegnen wollte.
»Ich möchte dir auf keinen Fall widersprechen«, sagte er entschieden, beobachtete aber weiter den Sonnenuntergang am Horizont.

Eesta nickte stumm und blickte König Mihul kurz an, ehe er selbst wieder aus dem Fenster sah. Darin spiegelte sich der Sohn des Königs, der langsam Mut fasste und auf das Bett zuging, auf dem Faye immer noch weinend saß. Er blieb neben ihr stehen, setzte sich zögerlich auf die Kante der Matratze.
»Allerdings...«, bemerkte König Mihul nach einem Moment des Schweigens, weshalb Eesta doch wieder zu ihm sah, »Auch wenn es durchaus Menschen in diesem Schloss gibt, die besser dafür geeignet wären, ein Kind groß zu ziehen, hat es doch seine Gründe gehabt, dass ich gerade dich gebeten habe, dich ihrer anzunehmen.«
Oberst Eesta blinzelte seinen König kurz an, fasste sich dann aber wieder und räusperte sich leise.
»Welche Gründe genau hattet Ihr dafür, Eure Majestät? Wenn ich mir die Frage erlauben darf?«
Ihm war nicht klar, was der König in ihm gesehen hatte, dass er ihm die Verantwortung für ein Kind übertragen hatte. Aber er war davon überzeugt, dass es gute und überzeugende Gründe sein mussten.
»Natürlich darfst du, Asad«, murmelte der König leise lachend, »Mir ist durchaus bewusst, dass du Schwierigkeiten mit ihr hast. Es ist weder zu überhören, noch zu übersehen. Trotz dessen habe ich dich gebeten. Denn obwohl du keine Erfahrung mit Kindern hast und es dir mehr als schwer fällt, hast du Eigenschaften von denen ich

hoffe, dass sie auch auf das Kind übergehen werden. Asad, du besitzt viele Stärken und Qualitäten, bei denen ich es begrüßen würde, wenn du sie an jemanden weiter gibst. Da du selbst keine Familie hast, hielt ich das für eine geeignete Möglichkeit. Vor allem auch aus dem Grund, dass nicht nur das Kind von dir lernen wird, sondern du sicherlich auch von ihr.«

Sprachlos sah Eesta seinen Gegenüber an. Er zweifelte nicht an den Worten seines Königs, nie im Leben würde er so etwas tun, aber ihm war nicht vollkommen klar, was dessen Aussage bedeuten sollte. Eesta ging mit starken Schritten auf die Vierziger zu und konnte sich nicht vorstellen, was er von einem kleinen Kind lernen sollte. Seine Gedanken wurden allerdings von der plötzlichen Stille durchbrochen, weshalb er doch etwas beunruhigt über seine Schulter nach hinten sah.
Faye hatte mit einem Mal aufgehört zu weinen und zu schluchzen, sah nun den Prinzen, der ihr eine Hand leicht auf den Kopf gelegt hatte, aus ihren tränennassen Augen an. Kurz darauf begann sie allerdings doch wieder zu schluchzen. Dicke Krokodilstränen liefen über ihr Gesicht, was Erion dazu veranlasste, seine Hand etwas erschrocken wieder zurück zu ziehen.
»T-Tut mir leid! E-Erion! E-Entschuldige!«, schluchzte sie untröstlich immer wieder, hoffte inständig, dass er ihr verzeihen könnte.
Sachte lächelnd drehte sich nun auch der König um und ging langsam zurück in Richtung des Bettes.
»Kind, hör auf zu weinen«, sagte er ruhig und blieb neben der Bettkante stehen.

Er platzierte seine große Hand sanft und vorsichtig auf ihrem Kopf und sah sie abwartend an. Wie schon bei seinem Sohn zuvor ebbte Fayes Schluchzen langsam ab, als sie die Hand auf ihrem Kopf bemerkte. Langsam sah sie in die Richtung aus der die Stimme gekommen war und blinzelte dieses Mal König Mihul aus ihren großen, feuchten Augen an.
»Faye, du weißt, dass dein Vater zu Recht mit dir schimpft, nicht wahr? Weil du nicht folgsam warst, obwohl er es dir untersagt hatte?«
Faye biss sich erneut auf die Unterlippe und senkte den Blick. Sie schniefte zwar immer noch, aber nickte zögerlich wenn auch schwer erkennbar.
»Dann verstehst du auch, dass dein Vater dich deshalb bestrafen muss?«, fragte der König sanft lächelnd weiter.
Er bekam wieder ein kaum merkliches Nicken als Antwort.
»Dann ist es in Ordnung. Erion ist nichts geschehen und du weißt, dass es nicht richtig war, was ihr zwei getan habt. Auch Erion wird seine Strafe dafür bekommen. Er trägt ebenfalls Schuld an dem Vorfall.«
Verwirrt sah Faye auf. Warum sollte Erion ebenfalls bestraft werden? Er hatte doch nichts getan. Faye hatte doch unbedingt mit ihm spielen wollen und ihn geradezu dazu gezwungen mit ihr zu kommen. König Mihul schien zu ahnen was ihr durch den Kopf ging, weshalb er ihr sachte über diesen strich.
»Es wird dir später jemand erklären. Jetzt solltest du erst einmal schlafen. Du bist verletzt und hast Fieber.«

Noch heute wurde Faye warm ums Herz, wenn sie sich an diese Momente ihrer Kindheit erinnerte. Asad Eesta war ohne Zweifel ihr Vater, aber über die Jahre konnte

sie sich nicht dagegen wehren, trotz der Distanz die sie zum König hielt, diesen ebenfalls als eine Art Vater zu sehen. Und auch Königin Erika war so etwas wie eine Mutter für Faye gewesen. Wohl auch deshalb hatte sie der Tod dieser damals ebenfalls so mitgenommen.

Leicht schüttelte Faye den Kopf. Sie erinnerte sich in letzter Zeit sehr oft an Dinge aus ihrer Vergangenheit und sie war sich nicht sicher, ob das etwas gutes oder schlechtes bedeutete.
Sie erinnerte sich auch daran, dass ihr Vater ihr seit damals immer wieder erklärt hatte, wie wichtig es war vor Entscheidungen, besonders vor wichtigen Entscheidungen, immer die Vorzüge und die Risiken abzuwägen. Und auch wenn ihr immer noch die Risiken ihrer Entscheidung durch den Kopf gingen, fasste sie schließlich den Mut auch noch die restlichen Schritte auf das Haus zu zu gehen. Sie atmete tief durch und schluckte schwer, ehe sie zuerst zögerlich, aber dann fest entschlossen gegen die Holztür klopfte. Angespannt wartete sie auf eine Antwort. Vergeblich.
Denn obwohl sie angestrengt lauschte, konnte sie kein einziges anderes Geräusch als das des Windes und der Vögel wahrnehmen. Etwas beruhigter, aber immer noch aufmerksam, öffnete sie die Eingangstür.
Die Scharniere quietschten in den höchsten Tönen und das alte, verzogene Holz der Tür schrappte über die sandigen Bodenpaneele. So wie es schien war das Haus verlassen. Faye konnte keine Anzeichen dafür finden, dass in den letzten Monaten jemand hier gelebt hatte. Langsam schloss sie die Tür hinter sich. Zwar gab es hier wirklich nicht mehr viel, hatten sicherlich schon diverse Banditen alles was auch nur von geringem Wert war aus dem Haus entwendet, aber es reichte sicherlich für die Nacht. Es war auf alle Fälle besser, als draußen auf der Erde zu schlafen.

Sie atmete tief durch, auch wenn sie der Staub in der Luft zum Husten brachte. Neugierig sah Faye sich um. Alles was noch da war hätte man im Normalfall wohl nur noch als Feuerholz verarbeitet. Der wackelig aussehende Stuhl, der leicht morsche Tisch, die knarzenden Dielen auf dem Fußboden. Und das Bett in der Ecke des Raumes hatte auch schon deutlich bessere Tage gesehen. Langsam bewegte sie sich rüber zu eben diesem Bett und ließ sich auf die Matratze fallen. Allerdings nur, um kurz darauf wieder aufzuspringen und ein paar Schritte nach vorne zu stolpern, um der dichten Staubwolke zu entgehen, die sich gerade aus der Matratze gelöst hatte. Hustend wedelte Faye hektisch mit den Armen, versuchte irgendwie diesen dichten Nebel zu vertreiben.
Aus Ermangelung einer besseren Idee griff sie nach dem Schal der Uniform und band ihn sich um Mund und Nase. Wild hämmerte sie mit den flachen Händen auf die Matratze, um den Staub dort heraus zu klopfen. Sie hatte nun wirklich keine große Lust heute Nacht zu ersticken. Und das würde sie vermutlich unweigerlich, wenn sie die ganze Nacht den Staub und Dreck aus diesem Bett einatmen müsste.
Es dauerte eine Weile bis endlich kaum noch Staub in die Luft stieg, wofür Faye auch mehr als dankbar war. Denn ihre Arme wurden lahm, sehr lahm sogar. Sie war inzwischen so erschöpft und müde, dass sie sich lediglich noch das Tuch vom Gesicht zog und danach wie ein Stein auf das Bett fiel. Tief durchatmend schloss sie die Augen und gähnte leise. Es war schon fast dunkel draußen und so hatte Faye auch keine Bedenken, einfach ihrer Müdigkeit nachzugeben und einzuschlafen.

»Papa, warum darf ich Erion nicht besuchen?«
Faye war nicht klar, warum sie nicht zu Erion durfte. Sie war zwar erst 9 Jahre alt, aber sie gehörte doch jetzt seit fast einem Jahr ebenfalls irgendwie zur königlichen Garde. Warum durfte sie den Prinzen dann nicht sehen?
»Weil es nicht geht. Seine Majestät hat jeglichen Besuch verboten und deswegen wirst du den Prinzen jetzt nicht sehen«, murrte der Oberst und wies das Mädchen entschieden ab.
»Aber Papa Asad, das ist nicht fair! Ich möchte doch mit Erion spielen! Ich geh' auch nicht mehr mit ihm raus, versprochen!«, flehte sie den Größeren an, darauf hoffend, dass er doch noch nachgab.
»Nein heißt nein!«
Seine Stimme dröhnte laut in Fayes Ohren, ließ sie sogar zusammenzucken.
»Aber...«, nuschelte Faye und schob leicht die Unterlippe vor.
Sie wollte etwas erwidern, aber sie wusste nicht was sie eigentlich sagen wollte. Sie wollte Erion sehen. Und sie durfte es nicht. Sie war einiges gewohnt, denn ihr wurde schon öfter etwas verboten. Aber obwohl sie den Prinzen sogar schon das ein oder andere Mal in kleinere und größere Gefahr gebracht hat, hatte sie ihn immer sehen dürfen. Dass sie es jetzt nicht durfte... nein, das ging einfach nicht in ihren Kopf. Sie war nicht dumm und das war etwas, das die anderen eigentlich hätten wissen müssen. Faye hatte mitbekommen, dass etwas hier im Schloss nicht stimmte. Mitten in der Nacht war ein unglaublicher Tumult ausgebrochen. Es war plötzlich alles sehr laut und hektisch geworden, eine Geräuschkulisse, die nicht einmal ein halb tauber alter Mann hätte verschlafen können. Alle waren in heller Aufregung gewesen, die Soldaten waren überall, rannten wie verrückt durch die Gänge. Und auch ihren Vater hatte sie voller Besorgnis an ihrem Zimmer vorbeirennen sehen. Und das war ihr schon Beweis genug, dass irgendetwas nicht stimmen konnte.

»Hast du mich verstanden?«
Die Stimme von Oberst Eesta riss das kleine Mädchen aus ihren Gedanken.
»Du wirst nicht zu Prinz Erion gehen. Nicht einmal in seine Nähe, hast du verstanden?«, forderte er harsch und starrte Faye abwartend an.
Schmollend schob sie ihre Unterlippe vor und senkte den Blick.
»Ja...«, nuschelte sie unwillig, scharrte mit dem Fuß leicht über den Boden.
»Ich glaube ich habe dich nicht gehört. Wie war das?«, verlangte Oberst Eesta streng.
»Ich hab' verstanden, Sir...«, brummte das Mädchen noch widerwilliger als vorher.
»Gut, dann geh jetzt in dein Zimmer und spiel dort etwas.«
Unzufrieden und immer noch schmollend schlurfte Faye aus dem Raum ihres Ziehvaters. Sie hatte ihn verstanden, sogar sehr gut. König Mihul hatte verboten, dass auch nur irgendjemand den Prinzen besuchte. Aber eigentlich war sie doch nicht einfach irgendjemand, oder? Zwar war Oberst Eesta offiziell ihr Vater, aber oft kümmerte sich auch Königin Erika um sie. Wenn sie zusammen mit Erion etwas unternahm, dann durfte Faye oft mit ihnen kommen. Und dadurch fühlte sie sich als jemand besonderes und nicht bloß als irgendjemand. Und trotzdem durfte sie Erion nicht sehen. Das machte sie stutzig. Nein, nicht nur das. Es machte sie sogar sehr misstrauisch. Irgendetwas schwerwiegendes ging hier vor sich, von dem ihr niemand etwas erzählte.
Aber Faye konnte sich nicht einfach über einen direkten Befehl des Königs

hinwegsetzen und den Prinzen trotzdem sehen. Schwer seufzend zog sie durch die Gänge, hatte sie ihrem Vater doch nur zugestanden, dass sie in ihrem Zimmer spielen würde. Es war nie die Rede davon gewesen, dass sie es sofort tun würde, weshalb Faye, auch wenn sie ihn nicht wirklich sehen konnte, es sich nicht nehmen ließ an Erions Zimmer vorbei zu gehen.

Erschrocken zuckte sie zusammen, als man lautes Schreien und das klirrende Geräusch von zerbrechendem Glas hören konnte. Faye sah sich alarmiert um. Von überall waren nun schnelle Schritte zu hören, die ihrer Position immer näher kamen. Nun doch etwas verängstigt lief Faye selbst so schnell sie konnte in Richtung ihres eigenen Zimmers. Sie stieß die große Holztür auf, warf sie hinter sich wieder zu und sprang auf ihr Bett. Sich unter ihrer Bettdecke versteckend und schwer atmend horchte sie ob irgendjemand zu ihrem Zimmer kam. Allerdings hämmerte ihr Herz so hart gegen ihre Brust, dass sie das Blut in ihren Ohren rauschen hörte.
Sie hatte weniger Angst vor den Soldaten, sondern davor, dass ihr Vater und König Mihul glauben könnten, sie hätte ihnen nicht gehorcht. Schließlich war sie doch nur vor dem Raum gestanden und hatte Prinz Erion nicht gesehen. Aber sie war sich nicht sicher, ob man ihr das auch glauben würde. Vor allem, wenn die Soldaten sie vor seiner Tür gesehen hätten. Aber egal wie lange sie wartete, es kam anscheinend niemand auch nur in die Nähe ihres Zimmers, weshalb sie die Decke schließlich langsam wieder von ihrem Kopf zog.
Jetzt wo sie sich wieder einigermaßen beruhigt hatte, sah sie sich in ihrem Zimmer um. Ihr Vater hatte gesagt sie solle in ihrem Zimmer spielen. Aber jetzt wo sie sich den Raum bewusst ansah, war ihr ehrlich gesagt nicht klar, womit sie eigentlich spielen sollte. Denn auch wenn dieses Zimmer mehr nach einem Kind aussah als die meisten anderen Räume im Schloss, so gab es hier lange nicht so viele Dinge zum Spielen wie bei Erion. Aber dort durfte sie ja nicht hin.

Faye versuchte sich einige Zeit mit dem zu unterhalten, was sich in ihrem Zimmer befand, aber etwas anderes als Stifte und Papier konnte sie nicht wirklich fesseln. Und auch das Rumkritzeln auf dem Papier wurde ihr irgendwann langweilig.
»Früher war es einfacher jemanden zum Spielen zu finden...«, dachte Faye und hüpfte mit Schwung auf ihr Bett.
Vor ein paar Jahren war es wirklich einfach gewesen. Einem kleinen Kind konnte niemand wirklich eine Bitte abschlagen. So hatte es immer ein Dienstmädchen oder einen der anderen Bediensteten gegeben, die mit ihr spielten. Aber jetzt wo Faye älter war und man von ihr verlangte, dass sie verstand wenn etwas nicht so ging wie sie es wollte, war es nicht mehr so leicht einen Spielkameraden zu finden.
Lustlos rollte sie den Stift in ihrer Hand von einer Seite der Matratze zur anderen. Ihr war einfach langweilig. Allerdings sah sie verdutzt auf, als es an ihrer Tür klopfte. Aufgeregt hüpfte sie von ihrem Bett und rannte auf die Tür zu, nur um diese kurz darauf aufzuziehen. Aber sie war noch überraschter zu sehen, wer dort stand. Nicht einmal wirklich die beiden bis an die Zähne bewaffneten Wachen bemerkend starrte Faye den König an. Er sah erschöpft und müde aus und sein Gesicht war ein wenig blass. Zumindest kam es Faye so vor. Aber dennoch fragte sie nicht nach. Sie blinzelte den Mann vor sich einfach an.
»Würdest du für eine Weile mit mir kommen?«, hörte sie seine tiefe Stimme fragen, war aber noch nicht geschult genug, um die Trauer darin zu bemerken.
Immer noch überrascht nickte Faye, würde sie doch dem König keine Bitte

abschlagen. König Mihul rang sich ein sanftes Lächeln ab.
»Dann komm«, meinte er leise und ließ Faye aus dem Zimmer treten.
»Du hast sicherlich bemerkt, dass etwas nicht in Ordnung ist, oder?«
Faye nickte langsam. Sie war sich nicht sicher worauf dieses Gespräch hinaus laufen würde, aber sie wollte unbedingt wissen, was hier vor sich ging.
»Nun...«, sprach der König langsam weiter, »das was ich dir jetzt sage ist nicht leicht. Und eigentlich habe ich auch gedacht, dass es nicht so früh zu so einem Gespräch kommen würde.«
Nachdenklich sah Faye den älteren Mann an. Im Moment konnte sie ihm nicht so recht folgen. Ehrlich gesagt hatte sie absolut keine Ahnung, was er ihr damit sagen wollte.
»Du warst für meine Frau, die Königin, immer wie die Tochter die sie nie hatte. Du hast ihr unglaublich viel gegeben und ich bin dir wirklich dankbar, dass du ihr ohne es zu wissen so viel Freude gemacht hast. Sie hat dich sehr geliebt, fast wie ihr eigenes Kind«, begann König Mihul seine Erklärung.
Faye verstand immer noch nicht so richtig, was er sagen wollte, aber sie hatte so ein unbestimmtes Gefühl, dass es etwas schlimmes war. Etwas unangenehmes, bedrückendes. Und obwohl er noch nichts konkretes gesagt hatte, fühlte Faye einen immer stärker werdenden Druck auf ihrer Brust. Auch der König atmete noch einmal tief durch bevor er seine Erklärung beendete.
»Was ich eigentlich sagen will ist,... dass heute Nacht...«, er bemühte sich nach allen Kräften, seine Fassung zu wahren, »Heute Nacht ist Königin Erika einem Attentat der Rebellen zum Opfer gefallen. Sie ist heute bei Sonnenaufgang ihren Verletzungen erlegen.«

Blinzelnd blieb Faye stehen. Sie hatte nicht alles ganz genau verstanden, aber dennoch wusste sie irgendwie ganz genau, was König Mihul ihr versucht hatte zu erklären.
»... Erions... Mama ist tot?«, flüsterte sie, ihre Stimme zitterte.
Der König, offenbar immer noch mit seiner Fassung ringend, nickte langsam und atmete tief durch. Auch die Wachen senkten betreten die Blicke. Fayes Augen füllten sich mit Tränen. Es war wie der König gesagt hatte. Königin Erika war so etwas wie eine Mutter für Faye gewesen, und dass sie jetzt wirklich tot sein sollte war für das kleine Mädchen wirklich schwer zu glauben. Sie rieb sich hektisch über die Augen, bemerkte kaum, dass der König sie sachte anschob. Vergeblich versuchte sich das Mädchen zu beruhigen, stockte erst dann als der ältere Mann neben ihr stehen blieb. Durch die Tränen in ihren Augen konnte sie nicht sehen, wo sie gehalten hatten, aber die laute Stimme nach dem Klopfen verriet ihr schon genug.
»Ich hab‘ doch gesagt, ich will niemanden sehen! Lasst mich in Ruhe!«, fauchte die aufgebrachte Stimme der Person auf der anderen Seite der Tür.
Es war Erions Stimme, die Faye dort hörte. Und ganz offensichtlich wusste wohl auch er was heute Nacht passiert war. Als dann auch noch eine der Wachen die Tür öffnete, war das kleine Mädchen nicht mehr zu halten.
»Was soll das!? Spreche ich so undeutlich?! Lasst mich ver–«
Jedoch wurde seine erneute Ablehnung durch eine feste Umarmung des hemmungslos schluchzenden Mädchens abgewürgt. Irritiert warf er einen Blick zu seinem Vater an der Tür. Doch dieser lächelte nur sachte, ehe er die Tür schloss und die beiden Kinder alleine ließ.

Erion schien nicht sicher zu sein, was er mit dem zitternden und schluchzenden Bündel

Mensch in seinen Armen anfangen sollte. Auch in den vergangenen viereinhalb Jahren hatte er nicht herausgefunden, wie er mit dem jetzigen Gemütszustand des Mädchens umgehen sollte. Hilflos stand er einfach da und suchte fieberhaft nach einer Möglichkeit Faye zu beruhigen. Er konnte sich schließlich denken, was sie so aus der Fassung brachte, auch wenn sie nichts weiter dazu gesagt hatte.
Es war heute morgen kurz nach dem Aufstehen gewesen, als sein Vater ihn selbst darüber informiert hatte, was in der Nacht passiert war. Erion war so überfordert gewesen, dass er sogar seinen Vater aus seinem Zimmer verbannt hatte und niemanden mehr sehen wollte. Auch deshalb hatte er jeden der anklopfte so angefahren wie die anderen eben. Er war wirklich traurig, sehr traurig, aber er konnte nicht weinen. Er wollte, aber er konnte nicht.
Vielleicht hinderte sein Stolz ihn daran, vielleicht auch die Gewissheit, dass es seinen Vater nur noch mehr belasten würde, wenn er ihn auch noch hätte trösten müssen. Er wollte es seinem Vater wohl einfach nicht noch schwerer machen, als es für ihn sowieso schon war.
Gerade deshalb kam es ihm wahrscheinlich auch so vor, als würde Faye gerade genau die Tränen vergießen, die Erion selbst nicht zeigen konnte. Und irgendwie tat ihm genau das unglaublich gut. Es fühlte sich für ihn an, als würden die Tränen des Mädchens, das sich gerade so fest an ihn klammerte, ihm den Balast von seinem Herzen nehmen. Er fühlte sich mit jeder vergangenen Sekunde immer etwas leichter. Und je leichter seine Gedanken wurden, desto einfacher schien es ihm auch zu fallen auf diese Situation zu reagieren. Ihm selbst stiegen zwar in diesem Moment auch Tränen in die Augen, aber er legte seine Arme langsam um Fayes bebende Schultern.
Und in eben diesem Moment schien alles nur noch halb so schlimm zu sein. Obwohl das Mädchen in seinen Armen sich einfach nicht beruhigen konnte und ihre Tränen schon den Stoff an seiner Brust durchnässt hatten, wirkte es fast erschreckend ähnlich beruhigend auf den jungen Prinzen wie die vergangenen Umarmungen seiner jüngst verstorbenen Mutter.

Er war sich nicht bewusst wie viel Zeit vergangen war, bis Faye sich wieder beruhigt hatte, aber auch Erion war ein wenig wohler zumute. Und das obwohl er verständlicherweise immer noch unglaublich traurig war.
»... ich beschütz‘ dich.«
Fayes Stimme klang heiser und war nur schwer zu verstehen. Aber trotzdem war der Prinz von diesem Ausspruch verwirrt. Warum sollte sie ihn beschützen? Und wovor?
»I-Ich... ich hab auch keine Mama mehr und... deswegen beschütz‘ ich dich. Und deinen Papa«, schniefte sie fest entschlossen und sah Erion mit tränenverschmiertem Gesicht an, »Ich beschütz‘ dich gestern und heute und für immer!«
Der Junge wusste immer noch nicht was er genau mit dieser Aussage anfangen sollte. Aber irgendwie brachte das Mädchen ihn dazu, leicht zu lächeln. Und langsam beschlich Erion das Gefühl, dass sein Vater Faye nicht ohne Grund von dem Tod seiner Mutter erzählt hatte.

Müde öffnete Faye die Augen.
»Warum musste ich davon träumen...«, murmelte sie verschlafen und setzte sich langsam auf.
Es war zwar noch dunkel, aber Faye war sich sicher wenigstens 7 oder 8 Stunden

geschlafen zu haben. Normalerweise wäre sie um nichts in der Welt schon aufgestanden, denn eigentlich war sie ein absoluter Langschläfer, den man schon aus dem Bett zerren musste, damit sie auch wirklich aufstand. Und wirklich ausgeruht fühlte sie sich dank ihres Traumes auch nicht. Aber etwas ändern konnte sie daran wohl jetzt auch nicht mehr. Gähnend rieb sie sich über die Augen und stand auf. Es war vermutlich besser, wenn sie sich auf den Weg machte, bevor es wirklich hell wurde. Daher beschloss Faye aufzubrechen sobald die Sonne aufging. Nachdenklich sah sie sich erneut in der Hütte um.

Zwar konnte sie nicht allzu viel erkennen, aber dennoch suchte sie schon jetzt nach etwas, das sie eventuell noch gebrauchen könnte. Allerdings wurde ihr recht schnell klar, dass ihre erste Einschätzung vom Vortag ziemlich akkurat gewesen war. Denn es gab wirklich kaum etwas, dass sie vielleicht in der nächsten Stadt für etwas zu Essen hätte eintauschen können oder als Werkzeug oder Waffe verwenden konnte. Seufzend ließ sie sich auf den Stuhl sinken, bereute es aber schon eine Sekunde später, als eines der hinteren Stuhlbeine unter ihrem Gewicht abbrach und sie mit einem schmerzvollen Stöhnen auf den sandigen, knarzenden Holzdielen landete.
Faye atmete schwer aus, richtete sich langsam wieder auf und klopfte sich den Dreck von der Kleidung. Ein kurzer Blick nach draußen verriert ihr, dass die Sonne bald aufgehen würde, weshalb sie nun doch ihre wenigen Habseligkeiten zusammennahm und schließlich die Hütte verließ. Einen Apfel aus dem provisorischen Beutel holend ging sie in Richtung der aufgehenden Sonne. Und da war wieder ihr Problem. Sie wusste eigentlich nicht einmal wohin sie gerade ging.

Eigentlich war es ja wirklich nicht schwer sich zurecht zu finden. Aber wenn es hieß man sollte der Sonne entgegen gehen, drehte man sich dann nicht irgendwann im Kreis? Schließlich wanderte die Sonne von Osten nach Westen. Da sie nicht einmal eine Uhr besaß, konnte sie wohl im Laufe des Tages nicht einmal mehr wirklich bestimmen, in welche Richtung sie eigentlich ging. So konnte sie sich vermutlich nur noch auf ihr Glück verlassen. Ihr zweifelhaftes Glück, dass sie vor kurzem erst ins Verlies geführt hatte.